

von Untersuchungen, die das Lesen von Büchern mit dem Lesen an Bildschirmen vergleichen und nahelegen, dass Bücher eher für ein »deep reading« bzw. eine »complete immersion« geeignet sind (196 f.) als digitale Medien.

Die letzte Sektion schließlich enthält Beiträge, die die Zurschaustellung von Körpern in literarischen Werken thematisieren. Samantha Christensen und Roxanne Harde nehmen eine vergleichende Untersuchung von Mädchenerzählungen des 19. Jahrhunderts vor, die von der Disziplinierung des Körpers durch strikte Regulierung der Nahrungsaufnahme handeln. Jennifer M. Miscevic analysiert die ambivalente Darstellung des Ballett-Trainings in Siena Cherson Siegels autobiografischem Buch *To Dance: A Ballerina's Graphic Novel*, das sowohl der romantischen Ideologie einer »idealized femininity« Ausdruck verleiht als auch »some of the grittier aspects of high-level dance training« zum Ausdruck bringt (228). Von der Darstellung des Tanzes als Instrument der Selbstverwirklichung und Selbstfindung junger lesbischer Frauen in der amerikanischen Fernsehserie *Glee* und dem Kinofilm *Leading Ladies* handelt Kate Norbury. Lance Weldy schließlich untersucht die Präsentation eines sechsjährigen Mädchens in der Reality TV-Serie *Toddlers & Tiaras*, in der Kinder in Schönheitswettbewerben gegeneinander antreten, und der auf diese Mädchen zugeschnittenen Fernsehserie *Here Comes Honey Boo Boo*. An die Stelle des durch Kleidung und Make-up sexualisierten Kindes der Schönheitskonkurrenzen tritt in der letztgenannten Serie das *knowing child*, das sich der erotischen Erwartungen der erwachsenen Zuschauer bewusst ist. Der vorliegende Band ist außergewöhnlich reichhaltig und informativ. Vermutlich werden die meisten LeserInnen etwas über Texte und kulturelle Phänomene erfahren, die ihnen bisher nicht bekannt waren. Weniger überzeugen kann hingegen der in der Einleitung skizzierte theoretische Rahmen, demzufolge die Hinwendung zur Körperlichkeit eine Befreiung von einem Unterdrückungsmechanismus darstelle, der in der Leib-Seele-Dichotomie Platons, des Christentums und Descartes' seinen Ausgangspunkt habe. Deshalb sei hier daran erinnert, dass es ohne diese Dichotomie und die mit ihr einhergehende Privilegierung des Geistes über den Körper wohl nicht zu den Men-

schenrechten, zur Forderung nach Gleichberechtigung von Schwarzen und Weißen, Frauen und Männern sowie nach Integration von Behinderten gekommen wäre. Bei einigen Beiträgen des vorliegenden Bandes wird man auch fragen können, ob der Verzicht auf manche theoretische Vorannahme nicht gelegentlich zu differenzierteren Ergebnissen geführt hätte.

THOMAS KULLMANN



Holzen, Aleta-Amirée von: *Maskierte Helden. Zur Doppelidentität in Pulp-Novels und Superheldencomics*. Zürich: Chronos, 2019 (Populäre Literaturen und Medien; 13). 417 S.

Von Holzen untersucht in ihrer (als Buch und als Open-Access-PDF der Printversion veröffentlichten) Dissertation die Frage, ob und wie sich durch die besondere Konstruktion des maskierten Helden mit der dazugehörigen Doppelidentität in Comics und Pulp-Novels spezifische Identitätsvorstellungen des 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts offenbaren. Vor diesem Hintergrund werden nicht nur soziologische und sozialpsychologische Identitätstheorien für die Analyse fruchtbar gemacht, sondern ebenfalls historische Traditionslinien des (intermedialen) Superheldengenres

offengelegt und seziert. Dabei scheut sich die Verfasserin auch nicht, auf Brüche und Leerstellen in der Theoriegeschichte hinzuweisen, speziell wenn es beispielsweise um Gender oder die Rolle von maskierten Superheldinnen geht.

Von Holzens theoretische Überlegungen beschäftigen sich vor allem mit den unterschiedlichen Formen der Maske, Maskerade und den daraus resultierenden Verhandlungen von Identität. Ein spezieller Fokus liegt im Superheldengenre auf der Unterscheidung zwischen von ihr so bezeichneter ziviler Identität und der Heldenidentität bzw. immer auch deren Korrelationen. Hier werden von der Verfasserin im ersten Teil Verzahnungen zwischen Theorie und den Primärwerken (Pulps bzw. Comics) gekonnt genutzt, um Bezüge für die späteren Analysen anzuschneiden, ohne jedoch zu viel vorwegzunehmen. Die Verbindung zwischen den theoretischen Ansätzen und dem eigenen Thema wird immer wieder deutlich, trotz der breiten Palette an Theorien, die von Holzen in einem konstanten Für und Wider präsentiert. Dabei wird auch stets auf die Schwierigkeit des Medienwechsels zwischen Pulp-Novel und Comic und die damit verbundenen medienspezifischen Erzählmöglichkeiten eingegangen.

Die Arbeit gliedert sich nach der Einleitung in drei Theoriekapitel, die jeweils andere Schwerpunkte in Bezug auf Maskerade, Geheimnis, Rollen und Identität in einer interdisziplinären Perspektive (Sozialpsychologie und Soziologie) legen, ohne jedoch Gefahr zu laufen, Redundanzen zu erzeugen. Die breite theoretische Einbettung und der ebenso kritische Umgang mit den ausgewählten Werken zeigen einen reflektierten Umgang der Verfasserin, die sich erkennbar umfassend eingearbeitet hat. Diese Fülle an Sekundärliteratur, die auch das lange Literaturverzeichnis beeindruckend transportiert, bietet einen reichhaltigen Fundus. Gleichzeitig wäre es wünschens- und lesenswert gewesen, wenn von Holzen diese Theorien weitergedacht und sich an einer eigenen Theoriebildung versucht hätte. Es wäre eventuell bei der Auswahl der theoretischen Texte außerdem noch ergiebig und interessant gewesen, wenn es um die Performanz von Identität und Gender geht, Judith Butlers *Das Unbehagen der Geschlechter* (2003) zu beachten. So wäre auch das Spannungsfeld von Maske-

rade und Gender noch sichtbarer geworden. Dem Theorieteil folgen sechs Analysekapitel, denen jeweils eine eigene kurze Einleitung vorgeschaltet ist, die sich mit dem Genre, dessen Historie und den Merkmalen knapp auseinandersetzt. Diese Einführung wird ebenfalls genutzt, um Traditionslinien nachzuzeichnen und die Kapitel grob miteinander zu verweben, indem Bezüge und Ähnlichkeiten kurz akzentuiert werden. Besonders muss an dieser Stelle das große Fachwissen der Autorin hervorgehoben werden, die sich auch jenseits des von ihr ausgewählten Materials sicher im dichten Dschungel der maskierten Helden und Superhelden zu bewegen weiß. Adäquat werden Vergleiche über die ausgewählte Primärliteratur hinaus hervorgehoben und Zusatzinformationen – jeglicher Couleur – eingestreut, um dem Lesenden einen breiten Einblick in das riesige Archiv maskierter Helden zu ermöglichen. All diese Informationen sorgen dafür, dass das Thema nicht nur für LaiInnen fachgerecht aufbereitet wird, sondern auch für ComicexpertInnen interessante Impulse gegeben werden können. So liefert von Holzen eine gelungene Untersuchung, wenngleich bei den Analysen noch stärker eigene theoretische Ansätze deutlich gemacht werden könnten, um sich noch deutlicher von der breiten Palette bereits existierender Forschungsliteratur zu diesem Thema abzuheben. Die Analysen als solche sind dennoch gelungen, sie liefern neue Erkenntnis zu bereits bekannten Stoffen und bergen bisher auch in der Forschung kaum beachtetes Primärmaterial. Somit erschließt die Arbeit vor allem im Hinblick auf die Pulp-Novels ganz neues Quellenmaterial. Die Analysekapitel sind in sich sehr gut lesbar, stehen jedoch eher für sich allein. Die Arbeit wäre noch runder, wenn die Kapitel untereinander stärker miteinander verzahnt wären und weitere Querbezüge, etwa zwischen Batman und Spider-Man in ihren jeweiligen Maskeraden, aufgegriffen würden. Wenn die Verfasserin beispielsweise im Kapitel »Spider-Man/Peter Parker und das proteische Selbst« auf das Merkmal des *survivor*-Verhaltensmusters »death guilt« eingeht (272 ff.), nach Lifton konstitutiv für das *proteian self* (ebd.), hätte sich ein Vergleich mit der in einem späteren Kapitel analysierten Figur Batman angeboten. Dieser hatte sich in der 1988 publizierten vierbändigen Story-

line *A Death in the Family* mit dem Tod seines ehemaligen Sidekicks Jason Todd und den daraus resultierenden Folgen auseinandersetzen müssen, und auch in früheren Varianten treibt Batman eine Schuld des Überlebens um, die schon in seiner *origin story* angelegt ist.

Insgesamt zeigt von Holzen zum einen eine breite und fundierte Kenntnis der Materiallage; zum anderen kann sie diese Fülle in den Analysen gut bändigen und legt eine gelungene Studie zur Maskierung der Superhelden und zur Konstruktion von maskierten Helden vor.

MAIKE PAISKA



Hubli, Kathrin: *Kunstprojekt (Mumin-)Buch. Tove Janssons prozessuale Ästhetik und materielle Transmission*. Tübingen: Narr Francke Attempto, 2019 (Beiträge zur Nordischen Philologie; 62). 183 S.

Mit ihrer Dissertation widmet sich Kathrin Hubli der in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteraturforschung bislang stark vernachlässigten finnlandschwedischen Künstlerin Tove Jansson (1914–2001). Mit einem analytischen Schwerpunkt auf die materielle und prozessuale Dimension von Janssons Werk setzt Hubli zudem einen in der literaturwissenschaftlichen Ausein-

dersetzung ebenfalls unterrepräsentierten Bereich in den Fokus ihrer Arbeit.

Tove Jansson gilt als eine der wichtigsten ReformerInnen der (nordischen) Kinder- und Jugendliteratur. Dies ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, dass Jansson in vielfacher Hinsicht bestehende Grenzen überschritten hat. Hubli entwickelt ihre Betrachtungen entlang einiger dieser Grenzüberschreitungen und steigt ein mit Janssons innovativem Spiel mit der Materialität, aufgrund derer ihr in der internationalen Forschung eine Erneuerung der Bilderbuchästhetik zugeschrieben wird. Hublis etwas unvermittelt einleitende Kurzanalyse einer Doppelseite aus *Hur gick det sen?* (1951, dt. *Mumin, wie wird's weiter gehen?*, 2003) ist zwar vereinzelt begrifflich unscharf, leistet aber eine anschauliche Verankerung der übergeordneten Fragestellung am Gegenstand. Neben dem Umgang Janssons mit der Materialität des Erzählmediums (Bilder-)Buch steht im Fokus der Arbeit die Genese der Erzählung, die sowohl intradiegetisch in den selbstreferentiellen Aspekten der Muminbücher als auch extradiegetisch in den Aufzeichnungen Janssons beleuchtet wird. Dem Bilderbuch als Artefakt stellt Hubli dementsprechend im Anschluss eine produktionsästhetische Untersuchung gegenüber, in der sie sich mit konzeptionellen Arbeiten Janssons aus dem Entstehungsprozess ihrer Publikationen auseinandersetzt. Herausgestellt wird vor allem die Zirkularität des Arbeitsprozesses, in dem die Grenze zwischen Prozess und Produkt verschwimmt, indem in ständiger Selbstreflexion »Alt« und »Neu« konsequent nebeneinander fortbestehen und auch die Publikation nur Zwischenstation vor der erneuten Überarbeitung ist. Diese »Inszenierung des Machens« (27) findet ihre diegetische Entsprechung in der »Inszenierung des Schreibens« (77) in den Mumingeschichten, die Hubli im folgenden Kapitel anhand dreier Texte herausarbeitet. Im *mise en abyme*-Charakter von *Muminpappans memoarer* (1968) und der daraus entstehenden Selbstreferentialität setzt sich narrativ die Zirkularität fort, die Hubli schon im Entstehungsprozess feststellt. Während hier das Schreiben inszeniert wird, ist es in *Farlig midsommar* (1954, dt. *Sturm im Mumintal*, 1955) die Inszenierung einer (Theater-)Aufführung. Hubli stellt in der Darstellung des Schaffensprozesses auch eine Auseinandersetzung mit der Materi-